Werk

Titel: Weib und frau

Autor: Franck, Johannes

Ort: Berlin

Jahr: 1879

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0023|log15

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

zwischen *er* und der femininendung *ie* findet nicht selten statt, zb. in *leckernie, dorpernie, rasernie; oncuuschernie* (19, 2) war also auf jeden fall beizubehalten. — *die daer in waren doot* (20, 13) kann genügend auf grund eines sehr verbreiteten mnl. sprachgebrauches erklärt werden. es bedeutet: die darin umgekommen waren. so steht gewöhnlich *ic hebbe doot* = *interfeci*. — 3, 2 ist die ergänzung von *ik* überflüssig, man braucht nur richtig zu trennen: *in vinde. in* ist gar nicht selten für *ik en*, sogar *en* trifft man dafür, und nicht allein in verschlissenen formeln wie *en weet* (vgl. die entsprechende contraction im mhd.), *en lieghe u twint* uä. — 11, 11 muss *stoeden* oder *stonden* stehen. — 12, 10 *wroughere* und *wroughede* (got. *vrôhjan*, alts. *wrôgjan* usw.). — 13, 5 *vervlouctheit;* auch in 17, 3 muss wol das compositum stehen. — 13, 10 *tgheloove*. — 14, 18 muss *neerensteliker* gemeint sein. — auch 21, 16 *vierhoucte wijs* darf nicht verändert werden. mit grofser freiheit bildet das mnl. adjective von substantiven in form des part. prät. zb. *ghebuuct, gherigght, ghehovet, ghemont, ghehalst, gheansicht, gewijnbrouwet* usw. die unterdrückung des präfixes ferner ist im mnl. ebenso wenig unerhört wie im mhd., für unseren fall gilt es besonders bei zusammensetzungen: *crombecte vogele* (Nat. bl. III 19), *die buulriggede Godevaert* (Spieghel hist. IV[1] 46, 155), auch *houct* (I[2] 17, 13), vgl. ferner de Vries Taalk. bijdr. 2 beim artikel *hakeltakel*. an *vierhoucte wijs* ist mithin kein anstofs zu nehmen. — irreleitende fehler sind noch *tat* (2, 17), *dooten* (2, 23), *moeter* (17, 5). — ferner sind mir einige hd. eigentümlichkeiten aufgefallen wie *daz, vile* und mehreres andere. beruhen diese würklich auf der hs.?

Leiden, juni 1878. JOHANNES FRANCK.

WEIB UND FRAU.

Unter den wörtern, deren bedeutung im laufe der zeit die wunderbarsten metamorphosen durchgemacht hat, nehmen personenbenennungen eine hervorragende stelle ein. ich kann es mir ersparen, allgemein bekannte beispiele wie *qinô, kneht* usw. anzuführen. wir selbst sind auf diesem wege so weit gekommen dass wir, um das geschlecht zu bezeichnen, welches wir mit dem adjectivum *das weibliche* beinahe ehren, ein substantivum streng

genommen nicht mehr haben. das zum genannten adjectivum gehörige *die weiber* gilt nicht für höflich, *die frauen* werden die meisten nicht als umfassend genug ansehen, und *die frauenzimmer,* womit man sich noch behelfen konnte, beginnt auch — aber kaum weil es eine unschöne bildung ist — der acht zu verfallen, und so sind wir denn glücklich, besonders — *damen* gegenüber, auf dieses fremdwort allein angewiesen. könnte man es kleinlich nennen, wenn jemand sich alles ernstes einmal der unschuldig verfolgten annähme und etwa in irgend einem populären blatte einen aufsatz zu dem behufe veröffentlichte? in früherer zeit hatte man dieses bequeme mittel der journalistik nicht und ähnliche zwecke muste man auf andere weise zu erreichen suchen. ich meine dass Walther von der Vogelweide ein solches ziel verfolgte in dem liede 48, 38, dessen überschrift die meine entlehnt ist. mir scheint wenigstens unbedingt aus den versen herauszulesen zu sein dass *wîp* als geschlechtsname angefangen hatte in der achtung zu sinken und *frowen* platz zu machen. ob Walther nun selbst mit der anwendung von *wîp* anstofs erregt hatte, oder ob er gewisser mafsen, wie Wilmanns s. 264 annehmen will, im namen eines anderen spricht, ist einerlei; auf jeden fall verteidigt er eifrig den namen *wîp* als geschlechtsnamen. und warum, wenn ihm als geschlechtsnamen nicht unrecht geschehen war? als anrede hat Walther ihn doch sicher nicht angewandt. dass das von mir vorausgesetzte verhältnis in der schriftsprache der zeit nicht zum ausdruck gelangt, beweist nicht dass es in der conversation nicht doch bestanden haben könnte. aus benachbarten landen besitzen wir wenigstens ausdrückliche zeugnisse dafür dass das ursprüngliche verhältnis sich in einem gewissen sinne umgekehrt hatte, dh. dass *frowen* sich als bezeichnung des geschlechtes nach der ethischen seite festgesetzt hatte, *wîp* aber nur mehr das rein äufserliche verhältnis andeutete, oder sogar noch tiefer gesunken war. die erwähnten zeugnisse weiter bekannt zu machen ist der zweck dieser zeilen.

Wenn es in der Eneit (84, 30 f) von Sibille heifst *sine was einer frouwen niht gelîch noch einem wîbe,* so geht daraus nichts mit sicherheit hervor. sehr bestimmt sprechen aber zwei andere stellen. der Brabanter Jan Boendale legt in seiner Testeye der einen person des dialogs einen heftigen ausfall gegen die frauen

in den mund. der mitunterredner wendet sich dagegen, und nun fährt der erste fort (2988 ff):

woudi die waerheyt verstaen in trouwen,
so en seydic u niet van vrouwen,
maer van wiven, sijts gewes,
ende wet dat groet ondersceet es
tusschen den vrouwen ende den wiven.

dann erklärt er, es gäbe auch gute frauen, und diese seien sehr hoch zu stellen;

maer dat dunct mi grote onmate
dat die quade wive vol blamen
hebben moeten vrouwen namen:
al waren si coninghinnen
men soudere niet tellen binnen.
hets waer, alle vrouwen sijn wive
na die vorme van haren live;
maer alle wive en sijn vrouwen niet
na die seden diemen aen hem siet (3079 ff).

Dieselbe terminologie gilt noch für den um ein jahrhundert jüngeren Holländer Dirc Potter. er sagt in seinem Minnen loep (IV 1839 ff):

een dinc pleghen noch die wive
(van vrouwen ic dat niet en scrive,
want wye dat doen en sijn niet waert
datmense heit van vrouwen aert).

vrouwen nimmt, wie man sieht, hier genau den rang ein, wie *wip* in den in den Waltherausgaben angeführten versen.

Der sprachgebrauch steht also noch zwei jahrhunderte nach Walther für den holländischen dichter fest. und doch glaube ich dass er niemals volkseigentümlichkeit gewesen ist. im gegenteil, wir haben darin sicher eine der vielen conventionellen usancen des ritter- und hoflebens zu erblicken. was wunder, wenn man mit so vielen höfischen moden auch diese versuchte aus den Niederlanden in Deutschland einzuführen? die conversationssprache zeigte sich bereitwillig, aber ernsthafte geister widersetzten sich der neuerung, die würklich nicht tief genug ins volksleben eindrang, um uns in der schriftsprache mehr spuren ihrer existenz zu hinterlassen.

Leiden, juni 1878. JOHANNES FRANCK.